

Farbtupfer können Welten erschliessen

Ein Verein hilft dementen Menschen, sich auszudrücken – mit Malen im Museum

JENNY BARGETZI

Vreni blickt konzentriert auf das weisse Papier vor sich. In ihrer Rechten hält sie einen Pinsel. Dann hebt sie langsam die Hand und malt einen Tupfen. Noch einen. Und noch einen. Von weitem verschmelzen die bunten Punkte zu einer Bergkette. «Die Berge von Lauterbrunnen», sagt sie in breitem Berndeutsch. «Dort komme ich her.» Vreni ist 93 Jahre alt und an Demenz erkrankt. Genauso wie Saab, Beatrice und Friedo, die in der geräumigen Werkstatt des Rietberg-Museums in Zürich an einem grossen Holztisch sitzen und ebenfalls malen. In den Regalen an den Wänden stehen Keramikschalen und Kisten mit Bastelmaterialien und Farben.

Jeden Freitagnachmittag trifft sich hier eine Gruppe von Menschen mit Demenz, um im nahen Rietpark spazieren zu gehen, gemeinsam zu essen, das Museum zu besuchen – und in der Werkstatt zu malen. Man ist per du. Wer nicht malen will, beschäftigt sich anderweitig. So wie Peter und Linda, die vor der Werkstatt unter dem Vordach sitzen. Das Wetter ist etwas zu kühl für Juni, es nieselt leicht. Doch das stört die beiden nicht. Sie trinken Kaffee und Schwarzttee und essen Guetzi. Er sei kein guter Maler, sagt Peter. «Ich lese lieber.»

Einige Teilnehmer wohnen in Pflegeheimen. Andere können ihren Alltag selbstständig bestreiten und leben zu Hause. Begleitet werden die dementen Museumsbesucher von drei Fachpersonen. Das Angebot nennt sich «Atelier Mobile», durchgeführt wird es vom Verein «Treffpunkt Demenz und Kultur».

Trotz allem einzigartig

Demenz umfasst mehr als 100 verschiedene Krankheiten, die die Funktion des Gedächtnisses beeinträchtigen. Übersetzt aus dem Lateinischen bedeutet der Begriff so viel wie «ohne Geist».

Andrea Studer hingegen schüttelt den Kopf. «Menschen mit Demenz sind mehr als nur eine Hülle. In ihnen steckt viel Persönlichkeit», sagt die Kunsttherapeutin und Leiterin des Ateliers. Sie



Vor ihrer Pensionierung arbeitete Vreni als selbständige Schneiderin. Die 93-Jährige malt jeden Freitag in der Werkstatt des Museums Rietberg.

FABIENNE GANTENBEIN

begleitet Vreni und die anderen Werkstattbesucher an diesem Nachmittag. Jede Person sei einzigartig, auch mit der Krankheit, sagt Studer. Das zeigten die Bilder der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die bis Ende Juni im grünen Anbau des Museums ausgestellt sind.

Tatsächlich unterscheiden sich die Gemälde stark in ihren Stilen und Motiven: Menschen, Tiere, abstrakte Formen – geometrisch oder geschwungen, sich rhythmisch wiederholend, in Acrylfarbe, Neocolor, Bleistift. Einig sind sich die Urheber höchstens in der Farbwahl: Warme, leuchtende Farben wie Gelb, Rot und Orange stehen hoch im Kurs, dazwischen glänzt auch einmal Hellgrün.

Katharina Müller arbeitet seit Jahren mit Menschen mit Demenz. Sie hat das Malatelier und den erwähnten Verein dahinter gegründet. Die Pflegefachfrau und Sozialarbeiterin kämpft dafür, dass demente Personen eine Abwechslung im Alltag erhalten und stärker am öffentlichen Leben teilhaben können. Solche Angebote gebe es zu wenige in der Schweiz, sagt Müller.

Mit mehreren Sinnen erleben

In der Werkstatt wird Vreni plötzlich unruhig, sie schaut sich um, scheint etwas zu suchen. «Wo ist mein Rucksack?», fragt sie. «Den hatte ich doch dabei.» Müller reagiert sofort und ver-

sichert der 93-Jährigen, dass der Rucksack zu Hause sei. «Man muss sehr präsent sein», sagt Müller. «Es kann schnell etwas passieren; jemand sucht etwas und ärgert sich dann, weil er oder sie es nicht findet.»

Bevor es in die Ausstellung geht, erzählt eine Kunstvermittlerin des Museums Näheres zum Leben der Arhuaco, eines indigenen Volkes im Norden Kolumbiens. Sie reicht ein Buch mit Fotografien herum, die einen Einblick in das Leben der Ur-Gemeinschaft in Südamerika geben. Dann erhält jede Person aus der Gruppe ein Stück Baumwolle. Sie sollen sie spüren und zu mehreren kleinen Kügelchen formen – ein traditionelles Ritual der Arhuaco.

Dann schauen sich Vreni und die anderen Teilnehmer des Ateliers die Ausstellung «Mehr als Gold – Glanz und Weltbild im indigenen Kolumbien» an, die derzeit im Museum Rietberg zu sehen ist. Die Kunstvermittlerin erzählt ihnen mehr darüber, die Gruppe hört gespannt zu, stellt Fragen, diskutiert. Auch Vreni lauscht aufmerksam, das Buch über die indigenen Völker liegt aufgeschlagen auf ihrem Schoß.

Einziges Regel: keine Angehörigen

Etwa eine Stunde später kehrt die Gruppe in die Werkstatt zurück. Sie machen Körperübungen, stampfen mit den Füssen auf den Boden, erst mit den Fersen, dann mit den Fussballen. «Das soll sie aktivieren», sagt die Kunsttherapeutin Andrea Studer. Vreni winkt ab, sie will nicht mitmachen. Die Gruppe hingegen macht weiter, klopfert erst die Oberkörper ab, dann die Arme. Schliesslich steigt Vreni doch noch mit ein und beginnt zu singen. Plötzlich sagt sie: «So, jetzt langt's, fangen wir an zu malen.»

Welches Sujet die Teilnehmenden malen, ist egal. «Wichtig ist, dass wir sie machen lassen, ohne dass wir ein Thema vorgeben», sagt Studer. Die einzige Regel des Nachmittags lautet: keine Angehörigen. «Das ist nicht nur eine Entlastung für die Familien, sondern es bietet auch Freiraum für die Betroffenen», sagt Katharina Müller. «Das wird oft vergessen.» Dadurch entstehe eine bessere Gruppendynamik. Das bestätigt auch Studer: «Viele möchten ihre dementen Angehörigen zwar unterstützen, tendieren aber dazu, zu urteilen, ob das, was sie gemalt haben, schön ist. Oder sie sagen: «Ah, das kann er nicht mehr.» So gehe der spontane Ausdruck verloren.

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Malateliers kehren müde, aber glücklich nach Hause zurück. Einmal, erzählt Studer, habe ein Besucher gesagt: «Ach, an diesen Tagen bin ich ein ganzer Mensch.» Vreni malt die nächsten Punkte, die die Bergkette säumen. Sie ist fokussiert und ruhig, wirkt zufrieden. Und ganz bei sich selbst, zumindest in diesem Moment.

Rassistische Flyer gegen Alba-Festival geben zu reden

Politiker fordern im Zürcher Gemeinderat mehr Unterstützung für den Anlass

FABIAN BAUMGARTNER

Während am vergangenen Wochenende Tausende am Alba-Festival auf dem Zürcher Kasernenareal feierten, schlichen sich auch ungebetene Gäste auf das Gelände. Die Unbekannten hinterliessen rassistische Flyer, welche die Albaner zur Rückkehr in ihre Heimat aufforderten.

Das Land brauche heute wieder seine Söhne und Töchter. «Viele von euch zeigen im Ausland grossen Patriotismus, aber vermeiden es, die Verantwortung für unsere Heimat zu übernehmen», hiess es auf den Zetteln. Auf dem Schreiben aufgedruckt wurde auch ein Link zu einer Rückkehrberatung.

Die Veranstalter sprachen nach dem Vorfall gegenüber «20 Minuten» von einer rechtswidrigen Politisierung eines friedlichen Kulturveranstalts. Die rund 100 bis 200 Flyer seien trotz strengen Kontrollen illegal aufs Areal geschmuggelt worden. Man habe diese nach dem Auftauchen sofort eingesammelt und vernichtet.

Das Alba-Festival und die Flyer-Aktion haben auch im Gemeinderat zu reden gegeben. Der SP-Gemeinderat Dafi Muharemi zeigte sich in einer persönlichen Erklärung bestürzt über die Flyer. Er sagte: «Es ist wichtig zu betonen, dass die albanische Gemeinschaft gut integriert ist. Und das Alba-Festival zog Menschen verschiedener Volksgruppen an.»

Muharemi sieht auch das Parlament in der Pflicht. Es brauche eine klare und vorbildliche Haltung gegen Rassismus. Denn selbst im Rat gebe es rassistische Bemerkungen. «Wir müssen uns bewusst sein, dass unsere Äusserungen Auswirkungen haben. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass solche Fälle nicht wieder vorkommen.»

Auch der Stadtzürcher FDP-Präsident Pärparim Avdili äusserte sich im Gemeinderat zu den Flyern. Schon gegenüber «20 Minuten» hatte er gesagt, der Absender missbrauche einen kulturellen Anlass mit einer politischen Botschaft.

In einer Erklärung im Gemeinderat bezeichnete Avdili den Vorfall zwar als be-

trüblich. Eine unmittelbare Bedrohung sei davon jedoch nicht ausgegangen. Eine andere Frage treibt den Stadtzürcher FDP-Präsidenten mehr um: jene nach der Zukunft des Festivals. Denn der Anlass hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Nach der erfolgreichen Premiere 2019 verhinderte die Corona-Pandemie die zweite Ausgabe 2020. Im darauffolgenden Jahr entzog die Justizdirektorin Jacqueline Fehr den Veranstaltern nur zwei Tage vor dem Anlass die Bewilligung.

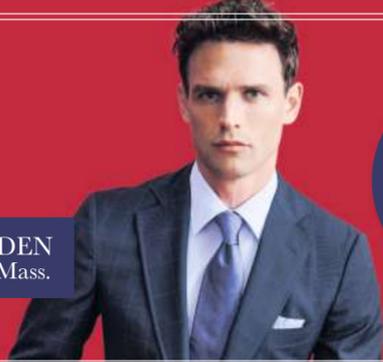
Und im vergangenen Jahr liessen die städtischen Behörden die Alba-Macher monatelang im Ungewissen – bis es für diese zu spät war: Die Veranstalter mussten den Event absagen. Und auch in die-

sem Jahr ging es nicht ganz reibungslos. Die Bewilligung für die Durchführung 2024 traf erst drei Monate vor dem Anlass ein. «Es ist also weiterhin politischer Druck nötig, damit sich die Situation verbessert», sagt Avdili.

Es sei höchste Zeit, dass die Veranstalter Planungssicherheit bekämen und im nächsten Jahr möglichst frühzeitig eine Bestätigung von den Behörden erhielten. Denn, so Avdili, das Festival bringe Tausende junge Menschen zusammen, die fröhlich feierten. «Die allermeisten von ihnen sind hier geboren und aufgewachsen.» Er hoffe deshalb, dass es künftig keinen politischen Druck mehr brauche, um das Alba-Festival zu ermöglichen.

ANZEIGE

Lokalmarkt – Support Your Local Business



LORDS OF SWEDEN
Herrenanzüge nach Mass.

Zeigen Sie Klasse.

EXPERIENCE OF EXCELLENCE

2 Massanzüge
Super 130'S aus italienischen Stoffen

+

2 Hemden

+

2 Seidenkrawatten

Die besten Stoffe der Welt
Perfekte Passformgarantie



Terminvereinbarung unter 044 212 56 06
info@lordsofsweden.ch
Bahnhofstrasse 16, 1. Stock, 8001 Zürich
www.lordsofsweden.ch

Jetzt
CHF **1990.-**
Originalpreis
CHF 3690.-